



Cerro Torre,
Patagonien, 1998.

ROBERT BÖSCH

«MIT DEM BLICK DES BERGSTEIGERS»

Er ist Extremkletterer und einer der bekanntesten Bergfotografen. Robert Bösch erklärt seine Faszination für die Höhen, das Risiko bei Exkursionen im Himalaja und warum er die Macht der Berge nicht hymnisch besingen will.

MIT ROBERT BÖSCH SPRACH CHRISTIAN ANDIEL

Wo ist Ihr Lieblingsort?

Den gibt es eben nicht. Es gibt Lieblingslandschaften, Wüsten und Gebirge. Aber es gibt nicht den Berg oder die Wüste.

Was Berge betrifft, wohnen Sie in der Schweiz ideal.

Absolut. So sehr ich es hasse, dass wir keine stabile Wetterlage haben, so spannend machen diese wechselnden Bedingungen natürlich das Leben als Fotograf.

Mittlerweile hat man das Gefühl, Sie hätten sich ein wenig von den Bergen gelöst. Sie werden ja nicht mehr als Bergfotograf bezeichnet, sondern als Erdwanderer.

Als Fotograf hat mich immer alles interessiert, das waren nie nur die Berge. Aber ich bin über das Bergsteigen Berufsfotograf geworden und wollte aus dieser Schublade immer heraus. Ich habe viel Action fotografiert, vom Ex-

tremtransport über Sportmode bis zu Industrieaufträgen. Ich habe eigentlich alles gemacht, was nicht im Studio stattfindet. Aber mittlerweile habe ich ein bisschen resigniert, dann bin ich halt der Bergfotograf. Ist auch o.k.

Der Museumskurator Guido Magnaguagno sagt über Sie: «Bösch liebt die Steine.» Was kann man an Steinen lieben?

(lacht) Das sagt Guido, nicht ich. Aber es stimmt schon: Ich liebe den Fels, als Bergsteiger, als Kletterer. Berge haben mich mein Leben lang begleitet, früher mit dem suchtmässigen Bergsteigen, dieser Chance, unglaublich intensive Momente erleben zu dürfen.

Was bedeutet Ihnen der Mythos Berg?

Nichts, und Magnaguagno schreibt mir ja auch einen nüchternen Blick auf die Berge zu. Ich bin nicht der, der sein Leben in der Stadt verbracht hat und in der zweiten Lebenshälfte plötz-

lich die «Macht der Berge» erkennt und hymnisch besingt. Ich sehe die Berge einerseits als optisches Objekt, also mit dem Fotografenblick. Andererseits sehe ich Berge mit dem Bergsteigerblick und habe deshalb einen riesigen Respekt. Aber vor allem sind die Berge ein Ort, an dem ich mich wohlfühle.

Was bei den Bildern in der aktuellen Ausstellung auffällt: Es hat keine Menschen drauf...

...das stimmt nicht! (Er steht auf, zeigt auf ein Bild mit einem Skifahrer, auf eines, auf dem am Cerro Torre eine winzige Figur zu sehen ist).

Man sieht sie aber kaum. Stören Menschen?

Überhaupt nicht. Bei Sportaktivitäten arbeite ich immer mit Menschen zusammen, und da gilt es, ganz nah ranzugehen. Aber jetzt reden wir über Landschafts-Kunstfotografie, was eben nur ein Teil meines Schaffens ist, und da ist der Mensch für mich im Idealfall das i-Tüpfelchen.

Bilder: Robert Bösch / Zvg



Rhonegletscher,
Schweiz 2012.

Nehmen Sie gerade das Bild vom Cerro Torre: Ohne diesen Menschen wäre es eine andere Aufnahme. (Siehe auch Bild oben)

Kurator Magnaguagno sieht Sie in der Tradition von Ferdinand Hodler. Wie sehen Sie sich selbst? Als Fotograf, als Künstler?

Ich sehe keine Trennlinie zwischen Fotograf und Künstler. Deshalb ist es mir wichtig, dass 98 Prozent meiner Bilder im Moment der Aufnahme entstehen, der Ausschnitt wird nicht hinterher am Computer verändert. Den Vergleich mit Hodler nehme ich gern zur Kenntnis, aber ich selbst sehe mich nicht in einer speziellen Tradition, ich hatte keine Vorbilder, fühle mich von niemandem inspiriert. Ich weiss aber, dass ich immer auf der Suche nach Bildern bin. Das fasziniert mich.

Sie haben also immer die Kamera griffbereit, egal, wo Sie sind.

Ja, und das Viereck vor Augen ist immer da. Und das ist doch die Kunst: Wenn man ein Bild betrachtet, denkt man oft: «Das könnte ich auch.» Das stimmt schon, aber dazu muss man es sehen. Jeder Blick bietet unendlich viele Bilder, man muss die guten erkennen, man muss bereit sein – und muss Glück haben. Ich kann 100-mal an einem Ort vorbeifahren, beim 101. Mal sehe ich plötzlich das Bild. Ich habe es einmal erlebt, dass der

Winter an einem dieser Orte ein ganz spezielles grafisches Muster gezeichnet hat. Ich habe dieses Bild seither niemals wieder gesehen. Deshalb macht es für mich auch keinen Unterschied, ob ich aus dem Auto heraus fotografiert habe oder ob ich für das Bild zehn Stunden laufen musste. Das Bild muss mich packen.

Der Aufwand mag Ihnen egal sein, dennoch begeben Sie sich für Fotos immer wieder in Gefahr. Haben Sie dabei die Grenze der Vernunft schon einmal überschritten?

Ich habe schon gefährliche Situationen erlebt, aber immer nur deshalb, weil ich Mist gebaut habe, ich war abgelenkt, habe nicht aufgepasst, weil ich aufs Fotografieren konzentriert war. Ich habe nie bewusst gesagt: Ich gehe für das Bild dieses Risiko ein. Als Fotograf bin ich viel, viel weniger risikobereit denn als Bergsteiger.

Auch wenn Sie im Himalaja unterwegs sind?

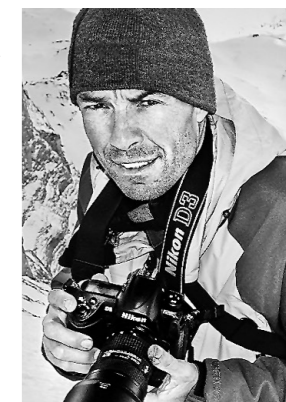
Gerade dort! Um auf den Gipfel des Everest oder des Lhotse zu kommen, ist es keine Frage, da nehme ich den gefährlichen Weg durch den Khumbu-Eisfall auf mich. Ob ich für einen Fotoauftrag in den Khumbu-Eisfall gehe, das überlege ich mir sehr genau. Bergsteigen heisst für mich, als Erster am Seil zu klettern. Und das ist etwas ganz anderes, als wenn ich gesichert bin und Fotos mache.

Ihre Lieblingslandschaften sind vor allem unberührte Landschaften. Nun machen Sie gerade mit Ihren Bildern die Menschen darauf aufmerksam. Sehen Sie das als Dilemma?

Nicht so unmittelbar. Dazu sind einzelne Fotos zu abstrakt, es ist eher die Gesamtheit der Bilder, die andere vielleicht zur Reise animieren. Aber das Phänomen gibt es. Vor 25 Jahren habe ich mein erstes Buch herausgegeben, es beschrieb die schönsten Skitouren der Schweiz. Damals war das ein Randphänomen, und vermutlich habe ich mit meinen Bildern zumindest einen ganz kleinen Beitrag geleistet, dass daraus der aktuelle Boom wurde.

Wenn Sie schon, wie eingangs gesagt, keinen Lieblingsort haben: Haben Sie wenigstens ein Lieblingsbild, das Sie gemacht haben?

Nein, das gibt es auch nicht, es gibt Lieblingsbilder. Und eines wäre auch ein bisschen wenig, oder?



ROBERT BÖSCH

Robert Bösch wurde 1954 in Schlieren geboren. Heute lebt er mit seiner Frau und zwei erwachsenen Söhnen in Oberösterreich. Er schloss das Studium der Geografie ab, absolvierte die Prüfung als Bergführer und wurde durch diese Tätigkeit zum Fotografen. Mittlerweile ist Bösch einer der bekanntesten Outdoor- und Actionfotografen. Er hat zahlreiche Bücher veröffentlicht und Filme gedreht, für grosses Aufsehen sorgen auch seine Werbeaufnahmen, so vor allem die Kampagne für Mammüt. (can)

**BILDHALLE
KILCHBERG**

SEESTR. 16 WWW.BILDHALLE.CH

Vernissage Do 18 Uhr Bis 31.1.2015
Werktags 9–17 Uhr, Samstag auf Anfrage
Eintritt frei